

# Zwei Komödien

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **5 (1909-1910)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750844>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dessen Spiel und Gesang eine nicht gewöhnliche Sorgfalt zeigen. Und nun zu den neuen Mitgliedern.

Fräulein Marta Kriwitz war eine gute Mignon, ihre Carmen dagegen als Gesangsleistung — o du mein Österreich — höchst diskutabel. Die Künstlerin besitzt ein starkes Spieltalent. Vielleicht entwickelt sie sich zu der ersten Operettensängerin, nach der wir schon so lange Umschau hielten. Ihr Boccaccio wird darüber Aufschluss erteilen. Jedenfalls liegt zurzeit für eine Beschäftigung der Dame in Starpartien, — die auch der Laie leichter zu kontrollieren vermag, — kein Grund vor. Einen tüchtigen Bassisten mit verständigem Spiel und musikalischem Gehaben lernten wir in Dr. Philler kennen, der als Zacharias im Propheten debütierte. Ludwig Ermold gleichwertig zu ersetzen, schien unmöglich. Ob Herr Strickroth das Approximativ bedeutet, wage ich nicht zu entscheiden. Es schmeckt da alles so entsetzlich nach Provinz. Der Zuniga wurde als Prosa behandelt, dem Laertes fehlte jede innere Fröhlichkeit, und sein Leporello — —!

Die Galerie lachte, aber das Parkett sollte lächeln.

ZÜRICH

HANS JELMOLI



## ZWEI KOMÖDIEN

Was ist eine Komödie? Ein in seinen tragischen Spitzen umgebogenes Drama. Eine ernste Welt, ein ernster Handlungsanlass, eine ernste Entwicklung, ein ernster Konflikt. Das gäbe in gradliniger Fortsetzung am Ende eine Katastrophe. Das Drama wird aber gemütvoll und scherzhaft verklärt, durch die Armen im Geiste, denen unsere menschliche Sympathie immer sicher ist, durch die Ernsthaften, die so bitterlich komisch sind, durch die Scherzhaften, deren Humor uns weinen macht. Auf der Bühne lacht man in solchen Fällen fast gar nicht. Der Humor entsteht durch eine Relation im Zuschauer, er liegt in der Art unseres Verstehens, in den Seelensaiten, die zum Schwingen kommen, ohne dass das Zwerchfell schüttert, ohne dass der Witz im Verstande zündet . . .

Das Stück der „Der König“ der Autoren de Caillavet, Robert de Flers und E. Arène, alle drei dramatisch nicht unbescholten, sicherlich nicht. Ihr Stück ist ein Schwank, mit einem Operettenkönig, der Danilo heißen könnte, ein Schwank, der ein wenig Posse und ein wenig Clownerie enthält. Ehe mein Interesse rettungslos der Langweile verfiel, habe ich wiederholt herzlich gelacht. Über die Frechheit, Bosheit, Anspielungs- und Verleumdungssucht! Ein Stück Zeitwitz und politische Satire, die restlos nur in Frankreich verstanden werden wird, hinter der man mehr sucht, als wirklich dahinter steckt. Ein „Zustandsstück“, das blitzartig zeigt, wie die Pariser die Fürstenbesuche, selbst König Eduards, lustig zu nehmen wissen. Keine Handlung! Nur ein Député wird gezeigt, ein nach seiner Ansicht verflixter Kerl, der aber vertrauensvoll eine Midinette heiratet, betrügt und als ahnungsloser Handelsminister später für die Bedingungen eines günstigen Handelsvertrags vom „Operettenkönig Danilo“ zum Hahnrei gemacht wird . . .

Was ist eine Komödie?

Hugo Salus, der österreichische Frauenarzt, gibt in seiner „Römischen Komödie“ einen Zwitter, eine Mischung aus Kostümlustspiel, Schäfer- und Singspielpoesie, in Rokoko-Versen und -Scherzen. Ein wenig Travestie, ein wenig Parodie, ein wenig falsche Sentimentalität, ein wenig weichliche Geistreichelei.

Weil der Papst es verboten, dass Frauen Theater spielen, gibt die schöne der Schauspielkunst ergebene Römerin Vittoria vor, ein Mann zu sein, erhält aber, ihres geschmeidigen Körpers wegen, nur Frauenrollen. Was Wunder, dass die jungen Männer in dem Frauendarsteller Vittore alsbald ein Weib vermuten? Was Wunder, dass die Marchesa Beatrice Balbiani in den mädchenhaften vorgeblichen Jüngling sich rettungslos verliebt?

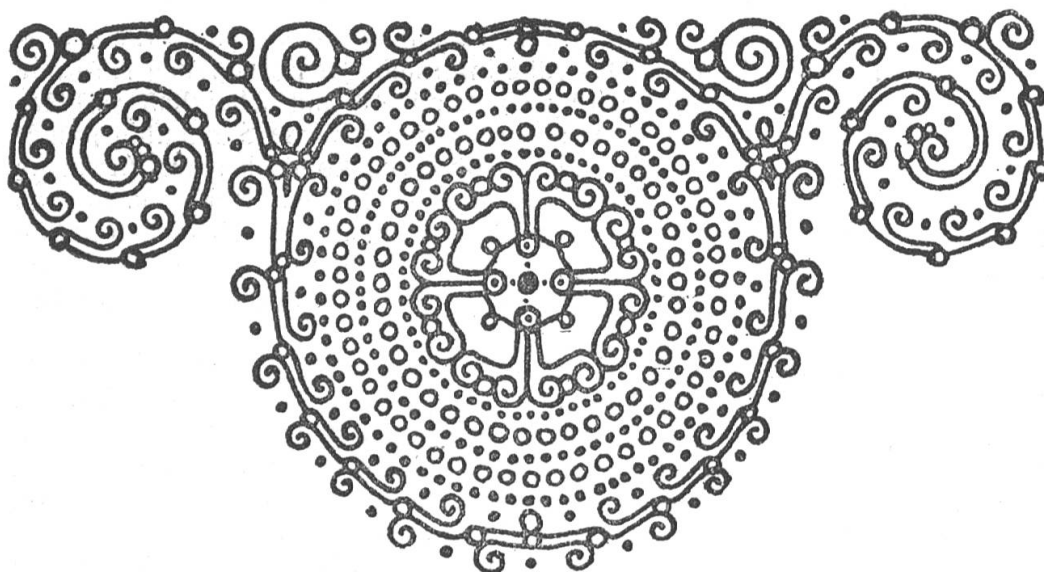
Das ist der Konflikt, der in einem langatmigen, etwas banalen ersten Akt angebahnt, in einem flotten zweiten geschürzt, in einem überraschungslosen dritten Akte so gelöst wird, wie man das im ersten Akte genau erfuhr.

Munterkeit, Anmut, sogar Grazie ist in einzelnen Szenen. Aber das ganze Stückchen ist ein Zwitter. Man glaubt Vittoria den Vittore nicht, man glaubt dem Vittore seine Mädchenhaftigkeit nicht. Man nimmt Hugo Salus nicht allzu ernst, man lacht aber auch nur über seine Schauspieler. Man sollte sich mehr des Dichters erfreuen können.

Immerhin: das Zürcher Schauspiel hat ein Zugstücklein gewonnen, dessen ausgezeichnetes Zusammenspiel dem neuen Regisseur, Herrn Nonnenbruch, zu danken ist.

Z. RICH

CARL FRIEDRICH WIEGAND



---

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.  
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750.